

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (6): Juni-Sendung

Artikel: Die Jüngerschaft Christi (Fortsetzung) : umsonst geben!
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber wir kennen eine noch viel größere Freiheit als bloß die theologische und kirchliche. Wir kämpfen im Namen Christi und des Reiches Gottes gegen Religion, Theologie, Kirche, Christentum. Wir sind Revolutionäre Christi auf allen Linien. Auch auf der Linie, die vom Reiches Gottes in die *Welt* führt. Wir kämpfen für die Freiheit im Bunde mit Jahve gegen Baal, mit Christus gegen Cäsar, mit Gott gegen die Götzen, im Aufblick zu dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Aber das alles tun wir — oder wollen wir doch tun — nicht auf Grund einer Verflachung oder Verweltlichung der Sache Christi, sondern aus den Tiefen derselben, vom Kreuz und vom offenen Grab her, nicht auf Grund der Vernunft (der wir freilich keine Gewalt antun möchten, deren *Erlösung* wir vielmehr auch erhoffen und erstreben), sondern auf Grund der Offenbarung des lebendigen Gottes und seines Reiches, die uns, keine echte Vernunft aufhebend, aber alle Vernunft überbietend, aus der Bibel entgegenkommt. Diese ist uns das Buch *der Freiheit*.

Was ich meine — und in Bälde noch weiter begründen und ausführen will — ist das: Unsere theologischen und kirchlichen Parteiformen sind, nicht weniger als die politischen, alle veraltet und gerichtet. Es ist kein Segen mehr darin. Sie stehen Gott im Wege. *Was wir brauchen und zu was Gott uns ruft, ist die Erneuerung der Sache Christi von Grund aus* mit dem Rufe zu der großen, freien, Einen Gemeinde des Reiches Gottes.

Leonhard Ragaz.

Die Jüngerschaft Christi.

(Fortsetzung.)

UMSONST GEBEN!

F. Hat das „*Umsonst habt ihr's bekommen, umsonst sollt ihr's geben!*“ nicht noch einen weiteren Sinn?

A. Doch, gewiß. Es führt uns weiter, von der Frage nach dem *Inhalt* der Botschaft zu der nach der *Art*, wie sie ausgerichtet werden soll, oder nach der *Methode*.

Jesus spricht:

„[Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben.]
Erwerbet euch nicht Gold noch Silber, noch Erz in eure Gürtel, noch eine Reisetasche auf den Weg, noch zwei Mäntel, noch Schuhe, noch Stab: Denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“¹⁾

einen solchen Anstoß nehmen, sie so mißverstehen könnte, wie das geschehen ist, hätte ich doch nicht erwartet. Er scheint ganz vergessen zu haben, daß Biedermann, der ja zu seinen Vätern gehört, auf seine Art das Dogma ganz ähnlich gedeutet hat. Ich habe meine Art sogar zum nicht kleinsten Teil von ihm gelernt, den ich einst, allerdings nur für kurze Zeit, auch als theologischen Meister betrachtete.

¹⁾ Matthäus 10, 8—10.

F. Was bedeuten diese Worte?

A. Etwas sehr Großes und daneben, mehr als Begleitung, etwas Kleineres, obgleich ebenfalls Wichtiges. Dieses Kleinere ist das Wort: „*Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.*“ Das ist ein fundamentales soziales Prinzip: das des rechten Lohnes. Es hebt alle Ausbeutung auf und auch alles arbeitslose Einkommen. Aber es wächst in diesem Zusammenhang nur so nebenbei aus dem Größeren heraus. Aus diesem aber tönt der Kampf, der gewaltig durch die Geschichte der Sache Christi geht: der Kampf Jesu mit dem *Mammon*, genauer gesagt: die Trennung der Sache Christi von dem *Gelde*, oder noch anders und spezieller gesagt: die Verbindung der Verkündigung der Sache Christi mit der *Armut*. Die Apostel sollen keine Ausstattung mitnehmen, nicht Gold, noch Silber, noch Erz in ihre Gürtel (der Gürtel war damals das, was heute der Beutel), auch nicht zwei Mäntel (keinen Ueberfluß!), ja auch nicht einmal Schuhe und Reifestab. Als ganz Arme sollen sie kommen; was sie an Nahrung, Kleidung und Obdach brauchen, sollen ihnen die geben, denen sie das Größere bringen. Umsonst haben sie es empfangen, umsonst sollen sie es geben.

F. Hat dieses Gebot noch eine Bedeutung?

A. Wie gesagt, eine gewaltige. Sie warnt vor einer ungeheuren Gefahr, welche die Sache Christi immer wieder bedroht und der sie oft genug unterlegen ist: der Gefahr des Gegengottes und Antichrist (im weiteren Sinne!), der *Mammon* oder *Besitz* heißt. Jedermann weiß, welche Gestalt diese Gefahr in der Geschichte des Reiches Christi angenommen hat. Schon in der apostolischen Zeit tauchen „wandernde Propheten“ auf, welche das Wort Gottes „verkramern“ (vgl. 2. Korinther 2, 17). Aus dem Zehnten der Gemeinde, dem gewaltigen Ausdruck der Wahrheit, daß aller Besitz primär Gott gehört, dem *patrimonium pauperum* („Erbe der Armen“) wird später der Besitz der *Kirche*, der allmählich ganze Länder in seinen Kreis zieht und zur „toten Hand“ macht (vor kurzem noch zeigten Mexiko und Spanien diesen Sachverhalt) und sogar aus der Armut des Mönchtums quoll Reichtum an Geld und Gut in gewaltigem Maße, ja, wie auch bei der Kirche, die *Gier* nach Geld und Gut. Die *Simonie* (so nach jenem Magier Simon genannt, der den Aposteln den Heiligen Geist abkaufen wollte; vgl. Apostelgeschichte 8, 18 ff.), der Kauf und Verkauf geistlicher Aemter, verfeuchte lange die Kirche des Mittelalters. Im Verkauf des *Ablasses* erreichte diese Entwicklung von Christus weg zum Mammon ihre gotteslästerliche Spitze.

Daran nahmen je und je die wirklichen Jünger Christi in allen Ständen und Kreisen Anstoß, aber vor allem die Masse des einfachen Volkes, das gerade von denen, die „Hirten“ sein sollten, „geschunden“ wurde und das „versprengt“, wie es war, sich nicht zu helfen wußte. Es verlor sein Vertrauen zu der Verkündigung der Sache Christi in dem Maße, als sie Hand in Hand ging mit Geld und Besitz. So ist es in der

Ordnung. Die Botschaft von Christus und dem Reiche Gottes muß „umsonst“ verkündigt werden. Sie darf sich nicht mit Macht- und Herrschaftsinteressen verknüpfen, aber auch nicht, und in erster Linie nicht, mit den damit verbundenen Geld- und Besitzinteressen. Sie verliert in dem Maße ihre Kraft, als sie dies tut. Sie wirkt nur als freie Gabe; sie wirkt nur in dem Gewande der Armut. Nicht umsonst ist die Armut auch in der Bergpredigt die Eingangspforte zum Reiche Gottes. Man denke sich, wenn das einen Augenblick erlaubt ist, Jesus als reich! Oder die Apostel! Sofort wäre die Offenbarung Gottes in ihnen vernichtet. Gott und Armut gehören zusammen; denn so nur kann Gott allein gelten.

Darum ist es auch von jeher zum Kampfe Christi mit dem Mammon gekommen. Der Apostel Paulus verdient sein Brot mit grober Arbeit seiner Hände, trotz der Anweisung Jesu, daß der Arbeiter seines Lohnes wert sei, und trotz dem Beispiel der andern Apostel, die sich von den Gemeinden unterhalten lassen. Er tut es, um zu zeigen, daß mit seinem Apostolat keine Nebenabsichten verbunden seien.

Als gewaltiger reichsgeschichtlicher Protest gegen die Verweltlichung der Kirche auch in der Form des Besitzes tritt dann das *Mönchtum* auf, das seine höchste, an Christus selbst heranreichende, wunderbare Blüte in einem Franziskus entfaltet, dem die Armut Braut und Seligkeit wird. In seinen Spuren geht der revolutionäre Teil seiner Jünger, die *fratres spirituales*, die Geist-Brüder. Ihnen folgt die Verherrlichung der Armut durch Dante, der den gleichen großen Kampf als Dichter kämpft. Dann erheben sich, übrigens zum Teil schon in der zeitlichen Nähe des Franziskus, zum Teil später, gegen eine im Reichtum verweltlichte Kirche die „Armen von Lyon“, die sich um einen Petrus Waldus zusammenschließen. Dann tritt Wickleff auf den Plan. Seine Jünger, die Lollharden, ziehen mit der Botschaft vom Reiche Gottes, der Bruderschaft und Armut von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Nach dem apostolischen Vorbild tun sie es: Zwei und Zwei, mit einem Pilgermantel bekleidet, barfuß. Sie richten ihre Botschaft aus: in der Kirche, wenn sie es dürfen, sonst auf dem Friedhof, und wenn sie auch auf dem Friedhof nicht dürfen, unter der Dorflinde. An ihnen entzündet sich eine ungeheure soziale Revolution, welche die Christenheit erschüttert. Das von Kirche und Staat zerstampfte Feuer flammt in Hus und den Hussiten wieder auf. Es wird zu der Gütergemeinschaft in Tabor, wo die erste Brüdergemeinde Christi wieder auflebt, deren Geist bis zu Zinzendorf und seiner ursprünglichen Gemeinde reicht. Und wieder flammt das Feuer in der Täuferbewegung auf, bis in unsere Tage reichend. Aber auch die sogenannte Reformation ist im Kampfe mit dem Ablasshandel aufgebrochen, und der Kampf der Bauern richtete sich besonders gegen die reichen Klöster („Setzt aufs Klosterdach den roten Hahn!“). — In der Gegenreformation ist aus dem Stamme des Franziskus der Ast des Kapuzinerordens erwach-

fen. So ging es, bis das Zeitalter des Kapitalismus und der Bürgerlichkeit im Christentum wie in der Welt die Armut Christi zu deckte und Mammon über Christus siegte. Freilich erhebt sich auch aus diesem Zeitalter der größte Nachfolger des Franziskus auf dem Wege Christi, Heinrich Pestalozzi, und die noch paradoxere, noch mehr die apostolische Armut repräsentierende Gestalt Leo Tolstois. Auch ist in unserer Zeit mit der kommunistischen Siedelungsbewegung etwas vom Geiste des Mönchtums wieder erwacht. Ueberhaupt ist die Flamme nie ganz erloschen. In der offiziellen, religiösen Form völlig zurückgetreten, ist sie im Sozialismus und Kommunismus wieder gewaltig aufgeflammt und hat in dem Kampf gegen den Zins Gestalt gewonnen. Aber auch in der andern Form ist das Feuer nie ganz erloschen, hat die Armut Christi immer wieder den Kampf gegen den Mammon aufgenommen.

F. Und wie steht es denn heute? Besteht noch die alte Gefahr einer Verbindung der Sache Christi mit Geld und Besitz?

A. Sie besteht weiter. Eine sehr massive Rolle spielt sie in der katholischen Kirche, besonders in der römischen. Sie ist auf zum Teil skandalöse Weise mit der Welt des Geldes, besonders der Bankenwelt, verbunden. Auch der Peterspfennig ist für die Kirche eine stetige Versuchung, ihre Haltung auf ihn einzustellen. Und bei der verhängnisvollen Aktion, die sich in den Lateranverträgen vollzog, spielten Geldfragen eine ganz große Rolle. Aber auch der Protestantismus bleibt von diesem Krebsübel nicht verschont. Die protestantische Kirche steht immer noch in einer engeren Beziehung zu den Reichen als zu den Armen, ist von den Reichen äußerlich und innerlich weitgehend abhängig und auf alle Fälle ganz und gar verbürgerlicht. Um von der damit parallel laufenden Abhängigkeit vom Staate, die auch stark ihre Geldseite hat, nicht zu reden. Und darum ist auch das Vertrauen der Masse zu ihr im Grunde so klein.

F. Wie kann das anders werden? Sollen etwa, um gleich ganz konkret zu reden, die Pfarrer auf das Gehalt verzichten und wie Paulus ihr Brot sonstwie erwerben, durch einen Nebenberuf etwa, der formell damit zum Hauptberuf würde?

A. In Frankreich haben nach der Enteignung der Kirchengüter bei Anlaß der Trennung von Kirche und Staat die katholischen Priester diesen Weg tatsächlich gehen müssen, und ein Aufschwung des kirchlichen Lebens sei tatsächlich die Folge gewesen.

F. Also soll das auch unter uns geschehen?

A. Es soll *auch* geschehen. Es muß auch unter uns davon Beispiele geben. Das brauchen aber nicht gerade Pfarrer zu sein. Es muß viel mehr *Laienverkündigung* geben. Auch die Lollharden waren nicht immer Geistliche.

F. Aber die Pfarrer?

A. Wir müssen zweierlei bedenken.

Einmal: Jesus ist kein Gesetzgeber. Seine Worte sind keine Paragraphen. Die Nachfolge muß sich stets in der Freiheit der Söhne Gottes und Bürger des Reiches vollziehen.

Sodann: Es gilt ja auch die Lobung: „*Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.*“ Wie wir gehört, haben die meisten Apostel davon Gebrauch gemacht. So läßt sich das Gehalt rechtfertigen.

F. Sollte also nichts in der Richtung der Weisung Jesu geschehen?

A. Doch. Vieles. Da ist wieder Verschiedenes zu bedenken.

Einmal: Die Weisung Jesu: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr's geben“, bleibt das überragende Prinzip.

Sodann, noch einmal: die Verkündigung durch die *Laien* (die es übrigens für Jesus gar nicht gibt), die Vertretung des Reiches Gottes durch sie, muß wieder allgemeiner werden.

Weiter: Die *Gemeinde* Christi kann und muß andere Formen annehmen, als sie heute hat, Formen, worin jenes Prinzip besser verwirklicht werden kann.

F. Aber heute?

A. Heute schon muß vieles verlangt und kann vieles verwirklicht werden.

Beginnen wir mit der Gehaltsfrage. Der Kampf um das Gehalt sollte nie eine so große Rolle spielen, wie er es noch vielfach tut, zum stillen oder auch lauten Aergeris der Gemeinden. Das Pfarrgehalt sollte gerade nur für eine diesem Amte — dem *apostolisch* verstandenen — angemessene Lebenshaltung, reichen. Hohe Pfarrgehälter sind ein Skandal. Ebenso luxuriöse Pfarrhäuser und entsprechende Lebensführung. Das Pfarrhaus sollte ein Allen offenstehendes Haus, ein Gemeindehaus im tieferen Sinne, und der Pfarrer ein „Armer“ sein. (Um vom Geiz und skandalöser Verflechtung in das Geldwesen nicht zu reden!) Und was noch wichtiger ist: Die Gemeinde muß die Sache der „Armen“ führen und von diesen als ihre Vertreterin und Wortführerin empfunden werden. Das allein macht sie zur Gemeinde Christi.

„Ihn jammerte des Volkes.“

Damit sind wir auch auf die Hauptsache gekommen: Die Gemeinde Christi muß sich selbst von allem Zusammenhang von Geldwesen und Geldmacht lösen. Auch von der des Staates. Sie muß, in einer Gesellschaft, worin, durch ihre Mitwirkung, die Macht des Geldes gebrochen ist, eine „Kirche der Armen“ werden. Dann wird sie Vertrauen und Vollmacht wieder gewonnen haben.

Was aber von der Gemeinde gilt, das gilt von dem Jünger als Einzelnem. Ein Jünger Christi muß über dem Gelde und Gut stehen; er muß — nicht gesetzlich verstanden — *arm* sein. Sonst kann er kein Jünger sein. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Reich Gottes.“

F. Ist diese Perspektive nicht utopisch?

A. Sie ist es für das bürgerlich-kapitalistische Christentum der

Gegenwart, aber sie ist die Perspektive der kommenden Revolution Christi — die Perspektive der Jüngerschaft.

Kein Apparat — wer es wert ist!

F. Ist das der ganze Auftrag Jesu?

A. Jesus spricht weiter: *„Wenn ihr in eine Stadt oder Dorf kommt, dann prüfet, wer darin es wert ist und dort bleibet, bis ihr weiter ziehet. Wenn ihr aber in das Haus kommt, dann entbietet ihm den Friedensgruß. Und wenn nun das Haus es wert ist, so komme euer Friede auf dasselbe. Wenn es aber es nicht wert ist, dann kehre euer Friede wieder zu euch zurück. Und wenn man euch nicht aufnimmt, noch recht eure Worte hören will, so verlasset das Haus und jene Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch: es wird Sodom und Gomorrha erträglicher gehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt.“¹⁾*

F. Was haben diese Weisungen für eine Bedeutung?

A. Eine gewaltige, wenig verstandene!

Stellen wir uns aber recht deutlich vor: Die Jünger ziehen aus, zu zwei und zwei, wie Lukas (10, 1) ergänzt. Sie sollen, wenn sie in eine Stadt oder Dorf kommen, prüfen, wer es wert sei, daß man ihm die Botschaft bringe. Das sollen sie versuchen, herauszubringen, und zu denen gehen, ihnen die Botschaft auszurichten.

Schon das ist von äußerster Wichtigkeit. Also nur denen, die es wert sind! Nicht alle sind es also wert. Es müssen empfängliche und geeignete Leute sein.

Die Botschaft soll nicht aufgedrängt werden. Dafür ist sie zu gut. Nicht soll die Botschaft stolz sein, wenn die Menschen sie aufnehmen, sondern die Menschen sollen stolz sein, wenn sie dieselbe aufnehmen dürfen.

Das ist das genaue Gegenteil unserer Methode. *Wir* meinen, die Sache Christi müsse stolz sein, wenn die Menschen sie aufnahmen. Wir werben in diesem Sinne für sie, machen sie wohlfeil. Leicht geraten wir in Gefahr, für sie besonders die Großen gewinnen zu wollen: die Mächtigen, die Vornehmen, die Reichen, die Berühmten. Wie stolz sind wir, wenn etwa ein Regierungsrat oder gar ein Bundesrat ein gnädiges Wort für Gott oder gar für Christus oder auch nur für die Kirche findet. Uns dünkt Protektion Christi durch Herodes oder Kaiphas, wenn nicht gar Pilatus, eine kostbare Sache, und wir denken nicht daran, daß ein Großer im Reiche Gottes²⁾ diese Protektion der Sache Christi „die neue Form der Verfolgung nennt, die man Protektion zu nennen beliebt“.

Wir drängen auch sonst die Sache Christi auf. So mit dem Reli-

¹⁾ Matthäus 10, 11—15.

²⁾ Alexandre Vinet.

gionsunterricht unwilligen Kindern — mit dem bekannten Erfolg! So mit der Predigt — auch mit dem bekannten Erfolg! So mit der Seel-
forge — auch mit dem bekannten Erfolg! So mit Betrieb, Propaganda,
Radio, Film — mit immer größerem Erfolg *dieser* Art! Denn je mehr
wir sie aufdrängen, desto weniger will man unsere Sache. Je billiger
wir die Sache machen, desto weniger nimmt man sie uns ab. Wir soll-
ten sie vielmehr *aufwerten*, um sie kostspielig zu machen. Wir sollten
damit *zurückhalten*, sollten sie zu einem kostbaren Geheimnis machen.
Wie würde man dann darnach begehren! Nur die Methode Christi
entspricht dem Inhalt und Wert seiner Sache.

F. Aber soll man diese nicht doch auch im Sinne Jesu *allen* anbieten?
Soll man nicht lehren und bekehren?

A. Gewiß soll man das: Allen anbieten! Aber nicht Allen aufdrän-
gen! Anbieten auf die richtige Weise, so daß der Wert und Stolz der
Sache gewahrt und die rechte Zurückhaltung geübt wird. *Lehren* — aber
nicht aufdrängen, nur die, welche es *begehren* — ja, aber nur so, daß
man Gottes Sache vertritt, so gut man kann, dann aber Gott walten
läßt, Gott bekehren läßt. Und wissen, daß es Orte, Zeiten und Men-
schen gibt, die, wenigstens für bestimmte Perioden, unfruchtbar sind.
Dann nicht forcieren wollen, Gott walten lassen! Warten! Wenn nötig
den Staub von den Füßen schütteln! Die Wahrheit sagen — auf die
rechte Art! Wenn sie nicht aufgenommen wird, kehrt unser Friede zu
uns zurück. Ein wunderbares Wort! Wir haben die Wahrheit gesagt,
das ist Freude und Stolz; ob sie aufgenommen wird oder nicht, das ist
nicht unsere Sache. Aber wehe denen, die sie nicht aufnehmen! Wehe
Chorazin, Bethsaida und Kapernaum! ¹⁾ Nichts rächt sich furchtbarer
an dem einzelnen Menschen wie an den Gemeinschaften: Familien,
Völkern, Kirchen, als wenn sie die angebotene Wahrheit verschmähen.
Sie verfallen dann dem Gericht.

Die Wahrheit hat sich nicht um die Menschen untertänig zu be-
mühen. Sie dient wohl, aber als Königin. Nicht gehört die Wahrheit
dem Menschen, sondern der Mensch gehört der Wahrheit. Mit diesem
Anspruch muß sie auftreten, und mit ihm wird sie siegen — wirklich
siegen, nicht nur scheinbar.

Aber unser Wort enthält noch eine andere fundamentale Wahrheit.
Man beachte, wie wenig *Apparat* die Apostel brauchen. Der Armut
ihrer äußeren Ausstattung entspricht die Einfachheit ihres Auftretens.
Es ist so paradox als möglich. Sie gehen in ein Haus, das es ihnen wert
scheint — das zeigt ihnen *Gott*; Gott ist immer der eigentliche Han-
delnde — richten die Botschaft aus, bleiben, wenn es deren wert ist,
eine Weile und ziehen weiter. Sie gründen keine Predigtstation, bauen
keine Kapelle, schaffen keine Organisation. Sie richten die Botschaft
aus — das genügt; sie richten die Botschaft aus von der Nähe Gottes

¹⁾ Vgl. Matthäus 11, 20 ff.

und der notwendigen Entscheidung. Auch zeigen sie durch die *Tat* das Neue. Das Uebrige überlassen sie Gott. Sie haben eben nicht eine Lehre zu vertreten, eine Religion, eine Theologie, eine Kirche, sondern eine Botschaft, ein Wort von Gottes heutigem Willen, vom Sinn der Stunde. Das ist alles. Was braucht es dazu einen Apparat?

Sie haben darum *Eile*. Nach dem Bericht des Lukas¹⁾ sollen sie sich auch nicht auf dem Wege mit Begrüßungen, das heißt mit bloßen Besuchen und ähnlichen Dingen, aufhalten. Auch darum sollen sie nicht Schuhe und Stab, nicht Tasche und Mantel haben. Nicht zu viel materielles, aber auch nicht zu viel geistiges Gepäck! Sie sollen sich auch nicht darum bekümmern, was es an dem jeweiligen Ort an Interessantem von Geschichte, Kunst und Natur gebe. Wer das Große will, wer im Dienste des Großen steht, der muß sich konzentrieren, muß ganz der Sache leben, sonst ist sein Dienst verloren. Wie anders wieder als *wir!* Wir haben für die Sache Christi einen mächtigen Apparat von Kirche, Theologie, Predigt, Seelsorge, Unterricht, Verfassung und weiß nicht was, und heute vermehrt man das alles, statt damit abzurüsten. Man verlangt in *diesem* Sinne „Aufrüstung“. Immer eifriger wird der Betrieb aller Art. Aber damit erreicht man die entgegengesetzte Wirkung. Dieser Reichtum macht immer ärmer. Und wo ist, bei allem *Betrieb*, jene apostolische Konzentration von Sinn und Werk auf das Eine? Die Hilfe bestünde gerade in der Umkehr auf den armen Weg Jesu.

F. Aber ist nicht doch eine gewisse *Organisation* nötig — wenn auch kein Apparat — sobald man die Sache Jesu *dauernd* vertreten will? Ist das nicht auch nötig? Kann eine Gemeinde ohne das auskommen? Hat nicht auch die apostolische Gemeinde einen solchen Apparat, das heißt eine solche Organisation gehabt?

A. Gewiß, obschon nur in freier, charismatischer, nicht amtlicher und bürokratischer Form. Gewiß, es ist auch Gemeinde nötig. Jesus selbst hat ja seine Jüngergemeinde gesammelt. Sie hatte sogar Einen, der die Kasse führte. (Es war freilich Judas!) Auch hierin gilt nicht Gesetz und Nachahmung. Aber das Prinzip bleibt doch und muß sich durchsetzen. Vielleicht in Form von freien Bewegungen: denken wir etwa an die Franziskaner, die Wikleffiten, die Hussiten, die Täufer, die Quäker, die Methodisten. So weit diese je und je echte und große Wirkungen gehabt haben, geschah dies nicht durch den Apparat, mit dem sie arbeiteten, sondern dadurch, daß sie eine Vollmacht besaßen, einen Auftrag ausgerichtet, eine vergessene Wahrheit Gottes wieder auf den Leuchter gestellt haben und daß wahrhaft berufene, geistgesalbte Männer und Frauen sie vertreten haben durch Wort und Tat. Das gilt aber doch auch für eine *dauernde* wahre Gemeinde des Reiches. Das Reich ist eben nicht eine Lehre und eine Institution, sondern ein Auftrag und eine Botschaft. Aufgabe der Gemeinde wie des einzelnen Jüngers ist

¹⁾ Vgl. Lukas 10, 4.

darum das *Aufpassen* auf Gottes Weg und Willen, auf seine Zeit und Stunde, und der Gehorsam im „*Augenblick*“. Davon lebt die Gemeinde wie der Einzelne. Nicht Apparat, nicht Betrieb, sondern Kampf um das Reich und Nachfolge! Leonhard Ragaz.

(Fortsetzung folgt.)

Weltchronik.¹⁾

6. Juni 1944.

I. KRIEG UND GEWALT.

Aus dem kriegerischen Geschehen, und dem Weltgeschehen überhaupt, hebt sich, im Augenblick alles andere überstrahlend,

Die Eroberung von Rom

durch die Alliierten hervor.²⁾ Sie mag direkt nicht allzuviele und allzu große Wirkungen haben, aber sie hat ihre Bedeutung als „*Zeichen*“, und deren Bedeutung ist oft nicht klein. Schon das ist ein Teil solcher Bedeutung, daß die Hauptstadt desjenigen Katholizismus, der seinen Namen von Rom hat, nun in den Händen zweier wesentlich protestantischen Mächte ist. Eine Eroberung Roms ist je und je mit großen weltgeschichtlichen Veränderungen Hand in Hand gegangen. Ich erinnere bloß an die durch die Vandalen, überhaupt die Germanen, zur Zeit der Völkerwanderung, die durch die Scharen Karls des Fünften unter Georg von Frundsberg, zur Zeit der Reformation, die durch Garibaldi zur Zeit des Nationalismus und die durch Mussolini zum Beginn der Herrschaft des Faschismus. Man wird annehmen dürfen, daß diese Einnahme einer der großen Hauptstädte der Achse weithin, und besonders im nahen und fernen Orient, einen großen Eindruck machen werde. Einige werden auch des Mannes gedenken, dessen großsprecherische Reden noch vor kurzem die Piazza Venezia erfüllten, und der im No-

¹⁾ Während der Niederschrift dieses Aufsatzes kam die Nachricht von der begonnenen *Invasion* im Westen. Sie wird nun eine Zeitlang alles andere weltpolitische Interesse überschatten. Die neue *russische Offensive* wird ihr wohl bald folgen. Ich lasse aber das Geschriebene unverändert stehen. Mit der Invasion haben wir ja schon lange gerechnet, und wir haben auch alles Grundsätzliche und über das Militärische hinaus Bedeutsame daran, was wir vorläufig zu sagen haben, schon ausgesprochen. (Vgl. das Maiheft, S. 219 ff., und das Aprilheft, S. 178.) Sollte es nötig werden, so werden wir dem Aufsatz noch einen *Anhang* hinzufügen.

²⁾ Die Besetzung der Ewigen Stadt ist, weil die Deutschen auf eine richtige Verteidigung verzichteten (offenbar aus militärischen Gründen, weil sie sonst eine Einschließung riskiert hätten) zwar nicht ganz ohne Kampf, aber doch ohne wesentliche Zerstörungen verlaufen.

Die Bevölkerung hat die einziehenden Alliierten mit großer Begeisterung empfangen, aber auch dem Papste eine Ovation bereitet, weil er, entgegen dem deutschen Wunsch, in Rom geblieben sei.